

REISEBERICHT AUS JAPAN

FUMIHIKO MAKI

FUMIHIKO MAKI IM GESPRÄCH
TOKYO METROPOLITAN GYMNASIUM
NIPPON CONVENTION CENTER (MAKUHARI MESSE)
TEPIA (PAVILLION OF SCIENCE)
DIATON-SCHAU AN DER ETHZ



zusammengestellt von:

HANS BINDER
DIPL. ARCH. ETH/SIA
ZUERCHERSTRASSE 66
CH-8406 WINTERTHUR
TELEFON 052-223266

JUNI 1991

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	2
EINLEITUNG	3
FUMIHIKO MAKI IM GESPRÄCH	4
TOKYO METROPOLITAN GYMNASIUM	7
NIPPON CONVENTION CENTER (MAKUHARI MESSE)	14
PAVILLION OF SCIENCE (TEPIA)	25
DIATON-SCHAU AN DER ETHZ	31
NACHWORT	32

EINLEITUNG

Die ETH Zürich ermöglichte mir aufgrund meines Diplomresultats im Mai 1988 eine Reise nach freier Wahl. Seit längerer Zeit gilt mein Interesse Japan und seinem Umgang mit der eigenen Tradition in einer Zeit rasanter technologischer Entwicklungen und der Uebernahme westlicher Weltanschauungen.

Während meine frühere Reise dem traditionellen Japan gewidmet war, interessierte ich mich auf meinem zweiten Japanbesuch (Okt./Nov. 1990) vor allem für die modernen Architekten Japans.

Der Reisebericht beschränkt sich in Anknüpfung an die Ausstellung über Fumihiko Maki 1988 an der ETHZ auf drei neuere Bauten dieses Meisters, welche parallel zu diesem Bericht bei Dozent Ruedi Manz (Diaton) in einer ebenfalls von mir zusammengestellte Tonbildschau gezeigt werden (10.-28. Juni 1991).

1928 geboren, schloss Maki seine Ausbildung mit einem Master of Architecture an der Harvard Graduate School of Design bei Jose Luis Sert ab. Seine Grundausbildung hatte er von Kenzo Tange in Tokyo erhalten. Nach einigen Jahren der Arbeit und Lehrtätigkeit in den USA kehrte er nach Japan zurück und gründete 1965 sein eigenes Büro. Seine Beschäftigung mit städtebaulichen Utopien fand grossen Anklang in Europa und den USA. Doch neben seiner Lehrtätigkeit interessierte ihn immer auch das Machen von Architektur. Trotz der euro-amerikanischen Wurzel in seinem Schaffen spürt man bei den letzten Bauten immer mehr seine eigenständige Auseinandersetzung mit der Tradition und den heutigen Gegebenheiten Japans.

1984, mit dem Bau des Fujisawa Gymnasiums, schien Maki endgültig den Durchbruch geschafft zu haben. Die Verknüpfung höchstentwickelter Technologie mit traditionellem Handwerk weckte weltweit grosses Interesse. Dann 1985 überraschte Maki durch ein weiteres Gebäude in der Innenstadt von Tokyo: das Spiral Wacoal Media Center. Die Fassade greift ein typisch japanisches Gestaltungsprinzip auf, die asymmetrische Balance. Maki legt grossen Wert auf die Leere zwischen den einzelnen Elementen, denn sie macht die Spannung aus. Er bestimmt den Abstand gefühlsmässig, aber nicht aus dem hohlen Bauch, intuitiv, aber von seinem Verstand und seinem Intellekt ständig kontrolliert. Dass er aber auch die Symmetrie beherrscht und mit minimalen Eingriffen im richtigen Masse zu stören weiss, zeigte er 1986 am Museum of Modern Art in Kyoto mit seinen vier verglasten Ecken, welche hauptsächlich die vertikale Nebenzirkulation umschliessen. Eine von aussen 'symmetrische Kiste' wird innen asymmetrisch aufgefüllt.

Mich interessierte aber in erster Linie sein allerneuestes Schaffen, als ich ihn in Japan besuchen durfte. Deshalb möchte ich einführend einige Gedanken Fumihiko Makis festhalten, um ihn als Architekten und Menschen im Spannungsfeld zwischen altem und neuem Japan verstehen zu können.

FUMIHIKO MAKI IM GESPRÄCH

Ich glaube, dass wer Fumihiko Maki kennt, ihn auch achtet, als Architekten zumindest, aber auch als Menschen. Für einen Japaner ist er atypisch unkompliziert und immer offen für ein Gespräch, auch wenn sich nur ein junger unbekannter Architekt aus der Schweiz meldet. "Kommen Sie doch kurz vor Mittag, dann können wir zusammen essen gehen," meint er nur und wir verabreden uns auf den nächsten Tag.

Das Büro ist beinahe bescheiden, für Besucher stehen einige Besprechungstische bereit, hinter einer Wand mit Modell- und Bauaufnahmen beginnt das kleine Reich der Mitarbeiter, wobei selten alle gleichzeitig anwesend sind. Ich kann kaum glauben, dass in diesem Büro all jene Bauten entstanden sein sollen, welche ich in den vergangenen Wochen mehrmals besichtigt hatte, grosse Bauten und doch von unglaublich hoher Qualität bis ins kleinste Detail, wie ich es noch selten angetroffen habe.

Fumihiko Maki empfängt mich sofort, führt mich in einen kleinen Nebenraum, wo er mich zuerst einmal kennenlernen will, bevor ich mit den Fragen loslege. Eigentlich wollte ich ja ein recht striktes Programm durchziehen, doch angesichts Makis Offenheit entscheide ich mich dazu, primär ihn reden zu lassen. Wir unterhalten uns über sein Buch (Rizzoli, N.Y.) und die darin enthaltenen Gedanken, über so manches, aber auch über das typisch japanische, was ich in seinen Bauten immer wieder antreffen konnte, der total andere Umgang mit Gestaltungsprinzipien, vor allem mit einer ausgewogenen Asymmetrie und der Leere zwischen den Teilen eines Ganzen....

"Für uns Japaner symbolisieren 'Ma' und 'Oku' die Leere," sagt Maki und versucht, sich trotz seines kürzlich gebrochenen und kompliziert eingeschienten Armes bequem in den Sessel zurückzulehnen. "Unsere Ordnung zeigt sich in der Leere zwischen zwei Dingen, dem Raum dazwischen. Dadurch wird ein Konzept bestimmt. Die japanische Komposition tendiert mehr zur Asymmetrie, zu einer asymmetrischen Balance, aber diese verlangt eine richtige Distanz, eine richtige Beziehung zwischen den Objekten, und manchmal kann die Beziehung als Distanz zwischen zwei Objekten und einem dritten gesehen werden. Dann kriegt die Distanz Sinn in der Ordnung. Die Leere ist mir dabei wichtig, um eine Balance zu finden.

Ich glaube aber, dass das Prinzip der asymmetrischen Balance in der Moderne ebenfalls schon präsent ist. Klee bspw. drückt ähnliche Interessen aus, wenn auch auf andere Art. Die japanische Kultur hingegen übt dieses Prinzip seit langem, bspw. in der Kalligraphie, wo die Leere zwischen zwei Zeichen zu finden ist.

'Oku' ist das unsichtbare Zentrum. Wenn Sie durch den japanischen Raum gehen, nähern Sie sich ihm, erreichen es aber nie, es entfernt sich sogar. Trotzdem gibt es Ihnen eine Richtung an, doch wännen Sie sich am Ziel, sehen Sie

gar nichts, tut sich ihnen die nächste Destination auf. Diese Art der Raumerfahrung ist für den japanischen Raum sehr wichtig. Aber versuchen Sie, es nicht analytisch zu betrachten, wir lassen es nämlich auch einfach dabei, lassen das Ziel als Mysterium stehen.

Die Architektur ist ein grosses Ueben, wie die Kalligraphie, oder, was Sie vielleicht besser verstehen, wie Tennis. Denn das müssen Sie auch üben. Niemand kann Ihnen wirklich sagen, wie es gespielt wird, man muss es selbst versuchen, bis es beinahe zum Instinkt wird, bis jede Faser des Körpers Daten speichert und abgibt. Wir machen als Architekten täglich tausend Entscheidungen, können aber nicht alle rational überdenken, können nicht immer wieder bei Null anfangen.

Andrerseits bestaune ich den westlichen Weg des Denkens, den ich schon bei meinem Studium an Harvard kennenlernen durfte. Ihr baut immer auf etwas auf, produziert eine rationale Struktur. Das ist die Kraft westlichen Denkens, aber manchmal ist es auch bemitleidenswert, wie Ihr in eine Säckgasse rennt.

Wobei ich nicht sagen will, dass wir aus dem Gefühl heraus entwerfen, denn das Gefühl ist sehr zerbrechlich. Wir lesen, üben, häufen unser Wissen und nehmen es in unseren Körper auf, so dass es Teil unseres Denkens, unseres Handelns wird und somit auch bestimmend für unseren Entwurf. Ich baue und lasse die Kritiker meine Bauten erklären. Ich will mir selbst nicht immer alles erklären. Natürlich habe ich spezifische Interessen, die ich im Entwurf verfolge, doch er selbst kommt dann quasi aus dem Instinkt, wobei ich hoffe, dass ich eine genügend starke Basis dafür gebaut habe. Gefühl und Instinkt müssen immer durch neues Wissen kultiviert werden, denn nur Logik und Wissen machen noch keinen guten Entwurf. Kann sein, dass wir Architektur sogar als Kunst betrachten können. Wie der Musiker und der Maler üben wir von klein auf und produzieren instinktiv, nicht rein rational. Wobei ich mich selbst weniger als Künstler sehe, sondern viel mehr als Dirigent, der seine Spieler organisieren muss. Ich habe nur deren dreissig und trotz der grossen Gebäude und Projekte möchte ich nicht vergrössern. Man verliert die Uebersicht und damit die Qualität.

Gerade bspw. beim Licht, welches für mich eines der wichtigsten Elemente der Architektur ist, vor allem auch bei den Grossräumen, die wir planen. Sie können nur durch das Einlassen des natürlichen Lichtes belebt werden.

Bei der Makuhari Messe wollten die Bauherren kein natürliches Licht, obschon wir wussten, dass es ohne nicht gehen würde. Nun haben wir trotzdem natürliches Licht eingeführt, und das hat sich gelohnt. Die Dunkelheit löst eine gewisse mystische Stimmung aus, aber nur, wenn auch natürliches Licht vorhanden ist.

Ein Ueberschuss an Licht ist ebenso schlecht wie kein Licht. Das genaue Mass für die Lichtsituation zu finden ist gar nicht so einfach, wir sind ja schliesslich keine Genies. Zeichnungen helfen wenig, Modelle auch nur ein bisschen mehr.

Also schicke ich Leute auf die Baustelle, in Baustellenbüros, welche den ganzen Bauprozess überblicken und die nötigen Abänderungen vornehmen. Das geht in Europa und in den USA schon gesetzlich nicht, in Japan bauen wir noch etwas archaischer. So ändern wir den Entwurf auf der Baustelle andauernd, was uns nicht sehr beliebt macht bei den Unternehmern, die Qualität aber enorm hebt. Wie bspw. bei der europäischen Hochgotik, sogar bis ins 19. Jahrhundert, lassen wir also eine Art Bauhütten entstehen. Das macht den Gebrauch von Materialien einfacher und die Kontrolle von Licht und Schatten präziser. Mit vorgängigen Detailzeichnungen können Sie den Entwurf erst nachher kontrollieren, wir tun das laufend. Wir legen absolutes Gewicht auf diese Baustellenprozesse, auch wenn unsere Vertragspartner das nur sehr wenig schätzen. Wir wollen zeichnen UND bauen; wir weigern uns, das zu trennen. Unsere Modelle sind nicht endgültig, das Gebäude steht ja noch nicht. Auch wir haben jahrelang mit Plänen gearbeitet, aber wir haben gelernt und die entsprechenden Konsequenzen gezogen.

Architektur ist für mich ein unendlicher Lernprozess, sehr spannend, weil es sich nie wiederholt....

Doch nun möchte ich abschliessen, denn wenn jemand zu viel über sich und sein Werk erklärt, wird er sein eigener grösster Feind!

Ich kenne da eine alte Nudelbar, wo ich schon als junger Architekt verkehrte...."

TOKYO METROPOLITAN GYMNASIUM

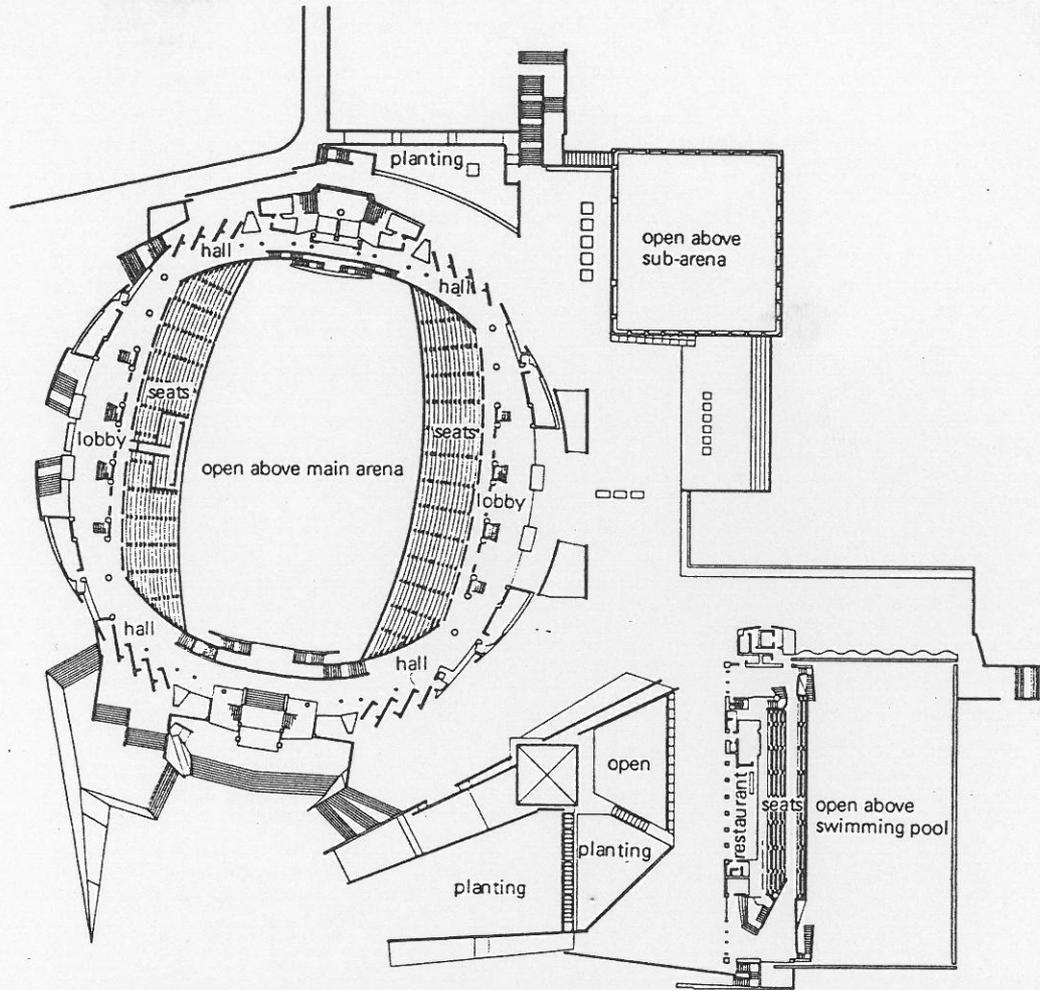


Abb. 1: Plan des ersten Obergeschosses

Ende der 50er-Jahre wurde auf demselben Areal ein Sportzentrum gebaut. Doch erwiesen sich die Erfahrungen der damaligen Konstrukteure als unzureichend, die Anlage war Mitte der 80er total sanierungsbedürftig. Die Stadt entschloss sich, auf demselben Areal ein neues öffentliches Sportzentrum zu errichten. Der Auftrag ging an Fumihiko Maki, der sich durch den Bau des Fujisawa Gymnasium schon hervorgetan hatte. 45'000m² sollten auf einem Gelände von 4ha untergebracht und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Anlage ist am Rande des grossen Meji-Parks direkt südlich der Sendagaya Station angesiedelt. In Tokyo sind öffentliche Freiräume sehr selten, so dass Maki die Anlage allseitig zugänglich macht.

Infolge sehr einschränkender Höhenvorschriften (max.30m) sah sich Maki gezwungen, die Niveaux der Sporthalle und des Schwimmbeckens unter gewachsenem Terrain anzusetzen. So gelingt es auch, die Anlage in die Umgebung mit Wohn- und Bürobauten einzupassen. Der Massstab der Umgebung wird nicht durch die Höhe gesprengt, sondern durch die Qualität der Ausarbeitung und die Grosszügigkeit der öf-

fentlichen Freiräume. Die Dachlandschaft der Bauten zeichnet sie als andersartig aus. (Abb. 2/3)

Die Hauptarena, im Plan kreisrund, wird in der Zugangsachse durch das Schwingen des Daches extrem betont, bekommt so eine eindeutige Richtung. Zwei Drittel des Gewichtes des Daches werden über blattähnliche Träger auf vier Pfeilern abgestützt, welche auch die gesamte Erdbebenbelastung aushalten. An der Peripherie der Arena übernehmen einzelne Stützen den Rest der immensen Lasten. So wirkt das Dach, welches immerhin 120m überspannt, trotzdem sehr leicht und schwebend. Vom Dach hängen verschiedene technische Anlagen, unter anderem Kameras und Lautsprecher, so dass die Arena auch für Konzerte oder andere Grossveranstaltungen benutzt werden kann. Die Oberflächen sind allesamt aus rostfreiem Stahl, die innere Verkleidung eine speziell für diesen Bau entwickelte Sandwichkonstruktion, um den Schall besser absorbieren zu können. Die Details vom Fujisawa-Gymnasium wurden weiterentwickelt und erneut umgesetzt. (Abb. 4)

Maki betont immer wieder, dass es speziell für grosse Hallen unerlässlich ist, natürliches Licht in den Innenraum einfliessen zu lassen. So führte er zwischen Wand und Dachkonstruktion ein rundumgehendes, mit Rouleaux zu verdunkelndes Bandfenster ein, welches den nötigen Tageslichtanteil einlässt, aber auch das Dach von der Wand loslöst und so seine schwebende Wirkung noch unterstreicht. (Abb. 5)

Beim Hallenschwimmbad hingegen wird die ganze Halle zum Licht geöffnet. Trotzdem versteht man sie als Teil des Ensembles, denn die Materialisierung ist dieselbe: Beton, Stahl und Glas. Das Licht kommt aber auch direkt durchs Teflon-Dach und wird durch eine Fiberglasdecke zusätzlich filtriert. Durch die Reflektion des Deckenlichtes auf dem Wasser des Schwimmbeckens entsteht eine eigenartige Stimmung. Der kleine japanische Innenhofgarten im Süden erlaubt den einzigen Ausblick. (Abb. 6)

Die unterirdische Kleinarena mit abgetrepptem Dach für tägliche Aktivitäten wird neben der Hauptarena und dem Schwimmbad beinahe übersehen, ist aber für die Gesamtkomposition der Anlage nicht ohne Bedeutung. (Abb. 7)

Im Süden dieser Nebenarena befindet sich dann auch die Aschenbahn für Aktivitäten im Aussenraum. (Abb. 8)

So hat Maki die beinahe quadratische Situation in mehrere Bereiche aufgeteilt, zwischen welchen auf einem Deck und gegen die Zugangsseite opposit der Sendagaya-Station vor der Hauptarena über einen Platz eine interessante "promenade architectural" entstanden ist. Wie im japanischen Wandelgarten werden auf der Promenade verschiedene Blickwinkel in die Umgebung, hier auf die Bauten, forciert. Die Grosszügigkeit und hohe Oeffentlichkeit der Situation, sowie das Zusammenspiel der einzelnen Volumen erinnert an eine griechische Akropolis, ohne in einer billigen Uebernahme zu resultieren. Schliesslich sind die griechischen Gymnasien auch nicht nur für den Sport erstellt worden, sondern nehmen in der Polis einen wichtigen Punkt ein. Maki, ausgebildet in den USA, wo er auch verschiedene Bauten erstellte und an verschiedenen Univer-

sitäten lehrte, ist es gelungen, das westliche Verständnis der Stadt mit dem japanischen Verständnis der Form umzusetzen. So gesehen siedelt er sich an jenem Punkte an, wo sich Japan heute befindet, ohne den westlichen Einfluss als Zerstörung der eigenen Tradition zu betrachten, sondern als Möglichkeit der Weiterentwicklung, der gegenseitigen Befruchtung. "Als öffentlicher Raum mit gemischter Nutzung existiert sicherlich kein besserer in der Metropolis von 1990 als das Tokyo Metropolitan Gym. Man kann nur hoffen, dass andere Architekten sensitiv genug sind, die Integration und Neuheit, welche es offeriert, umzusetzen, in derselben Art wie auch Maki und Associates wussten, wie die Arbeiten anderer umgesetzt werden können." meint David B. Stewart, Professor am TIT in Tokyo im JA9008/09.



Abb. 2: Zugang zur Sporthalle

Abb. 3: Dachausschnitt der Sporthalle



Abb. 4: Innenraum der Sporthalle



Abb. 5: Aussenwand der Sporthalle

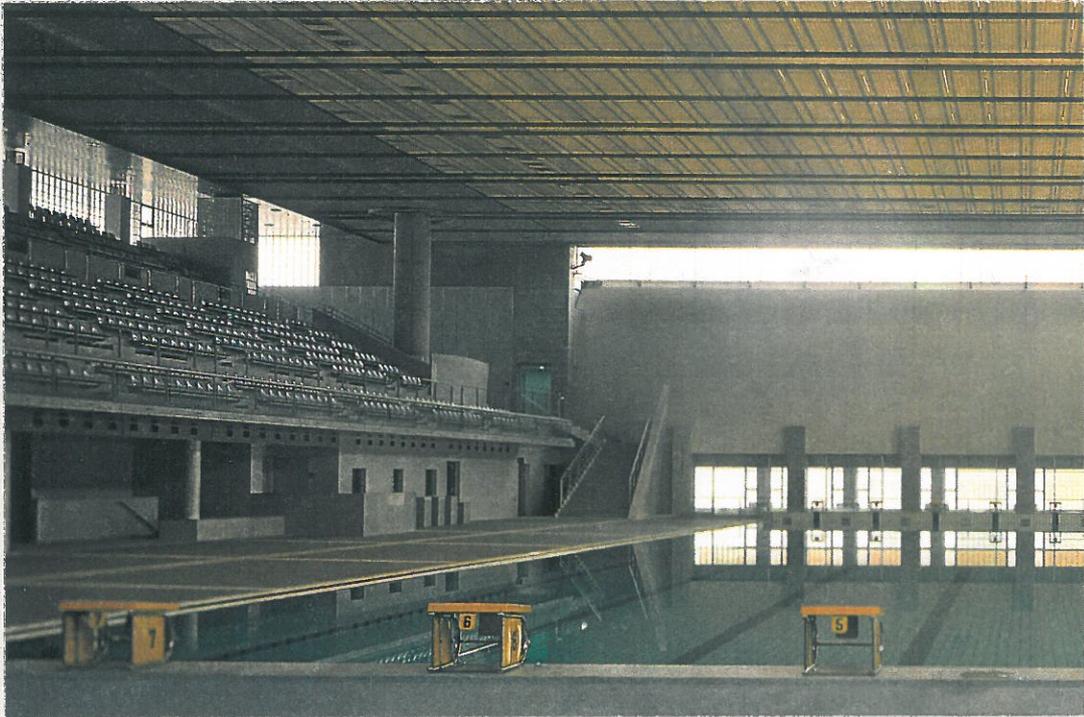


Abb. 6: Innenraum der Schwimmhalle (Photo aus JA 9008/09)



Abb. 7: Dach der Kleinarena



Abb. 8: Gesamtansicht von Süden

NIPPON CONVENTION CENTER (MAKUHARI MESSE)

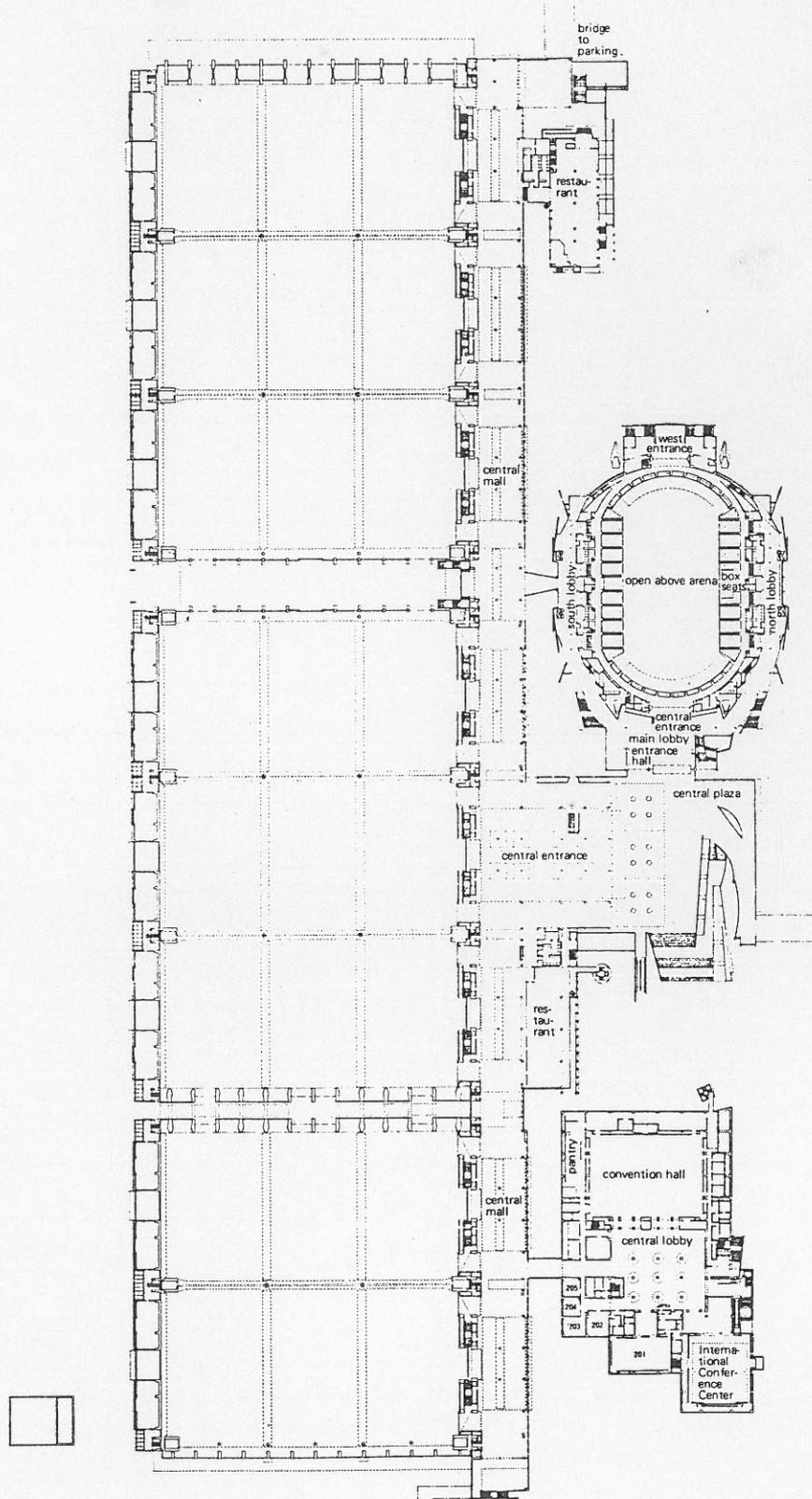


Abb. 9: Plan des ersten Obergeschosses, Mst. ca. 1:2'600

1986 wurden sieben Architekten zu einem Wettbewerb eingeladen, den Fumihiko Maki gewann. Ein Jahr durfte die Planungsphase dauern, zwei Jahre wurden für die Realisierung dieses modernen Haupttempels des japanischen Kommerz bereitgestellt, über 130'000m² BGF waren gefordert. (Abb. 10)

Das Land für dieses ehrgeizige Projekt wurde zwischen dem Tokyo International Airport und Tokyo City dem Meer abgewonnen. Heute, ein Jahr nach Eröffnung schießen rings um das Messegelände Hotels und Verwaltungsbauten wie Pilze aus dem Boden. Makuhari Messe ist zum Zentrum einer neuen Stadt für den internationalen Kommerz geworden, doch auch Wohnungen werden erstellt und die weit ins Meer hinausgeschobene Küste wurde mit einem künstlichen Sandstrand befestigt. Den Bewohnern der neuen Stadt sollen auch Naherholungsgebiete zur Verfügung gestellt werden.

Makuhari Messe besteht aus einer riesigen Ausstellungshalle, von Maki als Metapher eines Bergs im Hintergrund gesehen und Objekten vor diesem Berg, einem Kongresszentrum mit verschiedenen Restaurants und einer Veranstaltungshalle, die entfernt an Fujisawa erinnert. Zwischen diesen liegt der Eingang zur Messehalle. (Abb. 11) Mit Ausnahme des signalroten Eingangsvordaches wurde bei der Materialisierung auf eine einheitliche Farbgebung im Bereich der Silbergrautöne als typische Farbe der industriell gefertigten Metallbauten geachtet. (Abb. 12)

Um den Bauprozess innerhalb der gegebenen zwei Jahre abwickeln zu können, entschied sich Maki, so viel als möglich aus der Vorfabrikation zu beziehen, hingegen sind die Details des Zusammenfügens dieser Fertigelemente speziell für diesen Bau entwickelt worden. Maki entwarf also zwischen gegebenen Elementen und nicht die Elemente selbst. Nicht alles konnte aber industriell vorgefertigt werden, doch gerade die ausgewogene Kombination zwischen industriellem Produkt und überdurchschnittlicher Detailarbeit der Handwerker auf der Baustelle ermöglichte ein qualitativ erstaunlich hochstehendes Produkt. Durch eine systematische Aufteilung der Arbeit und die Anwesenheit eines Baubüros auf der Situation ist es gelungen, trotz kurzer Realisierungsphase einen Gebäudekomplex zu schaffen, welcher durch seinen eigenständigen Ausdruck und seine hohen architektonischen Qualitäten überzeugt. (Abb. 13)

Das grösste Gebäude der Komposition ist die Ausstellungshalle, die sich aus acht identischen Feldern von 120m x 60m zusammensetzt. Ein riesiges Tonnendach spannt sich über die Längsrichtung (540m). Die einzelnen Ausstellungshallen können durch Schiebewände voneinander getrennt werden. Doch selbst bei einer Trennung wird durch die Glasunterteilung ab 10m Höhe der Durchblick in die nächste Halle gewährleistet, das Konzept der Halle bleibt weiter lesbar. Im Norden verbindet ein Korridor im ersten Obergeschoss die unterteilten Hallenfelder. Der Besucher hat aus dieser Höhe einen guten Ueberblick über die Ausstellungen oder Anlässe. Obschon die Bauherrschaft absolut kein natürliches Licht in der Halle wünschte, führte Maki unter dem Dachrand Bandfenster und in der Dachfläche

Oberlichter ein, durch welche der Raum in ein diffuses Licht getaucht wird. (Abb. 14/15)

Die vor der Ausstellungshalle angelagerte Veranstaltungshalle mit 9000 Sitzplätzen erinnert an die Sporthalle in Fujisawa oder das Tokyo Metropolitan Gymnasium und ist wie diese für die verschiedensten Aktivitäten nutzbar. Formal setzt es sich sehr von der Sprache der grösseren Ausstellungshalle ab, verdeutlicht aber so die andere Nutzung. (Abb. 16/17)

Bemerkenswert ist das Internationale Konferenzzentrum mit Restaurants an der Nordostecke der Gesamtanlage. Es kann unabhängig von Messeveranstaltungen betrieben werden. Aussehen scheint das Gebäude aus mehreren klar geometrisierten Kuben zusammengesetzt. (Abb. 18) Auch hier haben die Nutzung und deren innere Aufteilung das Äussere bestimmt. Die Innenräume sind unglaublich vielfältig und sehr fein detailliert. Die Bearbeitung dieses Baus zeugt von einer Intensität der Auseinandersetzung mit dem Detail, wie sie sonst nur in den seltensten Fällen anzutreffen ist. Verschiedene Bankett- und Vortragssäle sind um eine zentrale Lobby- und Zirkulationszone über drei Geschosse organisiert. (Abb. 19) Die Atmosphäre ist eher intim und steht in schönem Gegensatz zur grosszügigen Raumgestaltung der Ausstellungs- und Veranstaltungshallen. Diese Innenraumgestaltung ist etwas vom feinfühligsten, was ich bis anhin in der modernen Architektur angetroffen habe. (Abb. 20/21) Trotz ihrer Fülle von verschiedenartigen Details, Durchblicken, Farben und Formen wirkt sie nicht überladen, sondern die einzelnen Teile fügen sich harmonisch zu einem Ganzen. (Abb. 22/23)

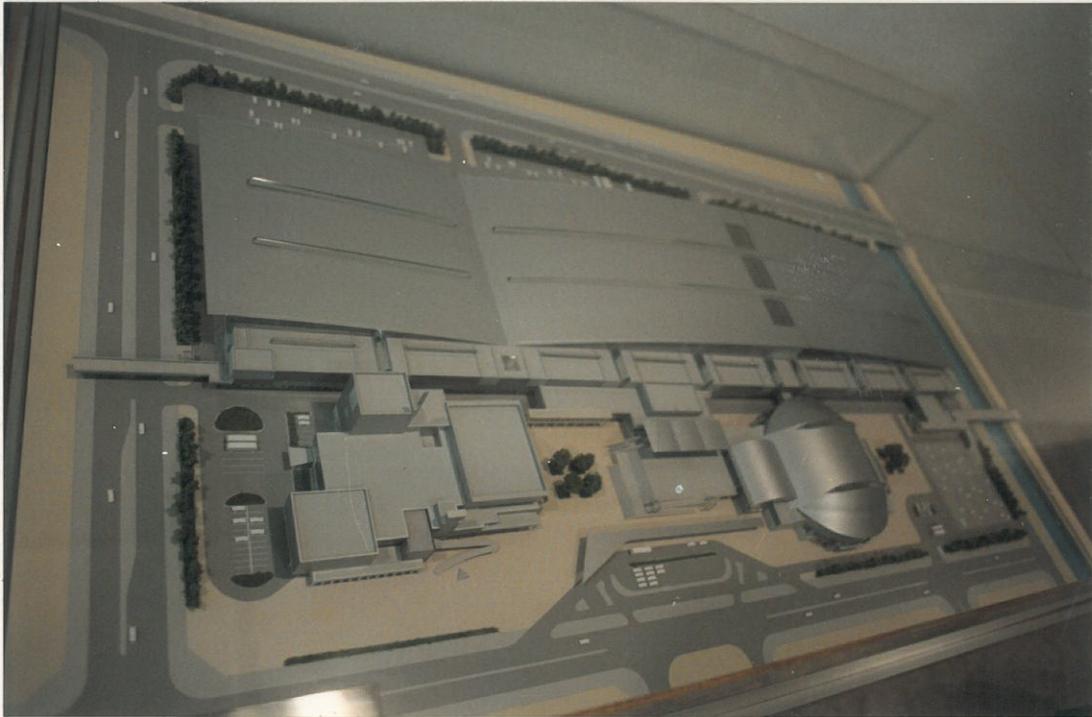


Abb. 10: Modell der Gesamtanlage



Abb. 11: Ankunftssituation des Fussgägers



Abb. 12: Das signalrote Eingangsvordach



Abb. 13: Zusammenspiel verschiedenster Materialien



Abb. 14: In der Ausstellungshalle

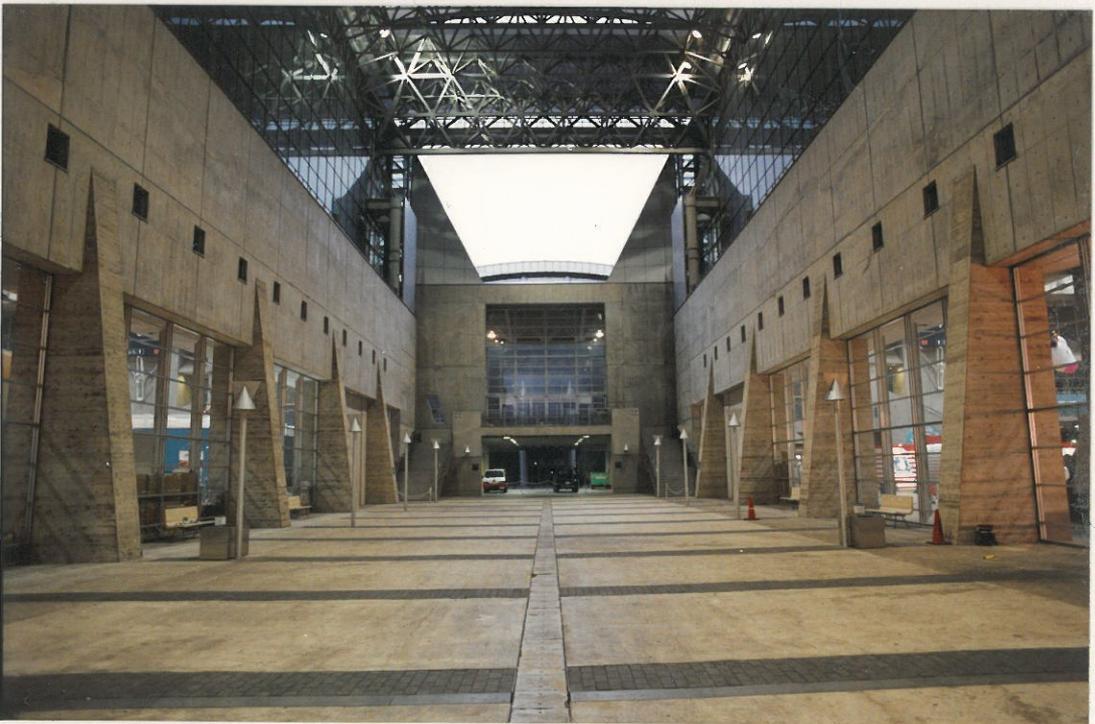


Abb. 15: Zwischen die Hallen geschobene Anlieferung



Abb. 16: *Das Aeussere der Veranstaltungshalle*

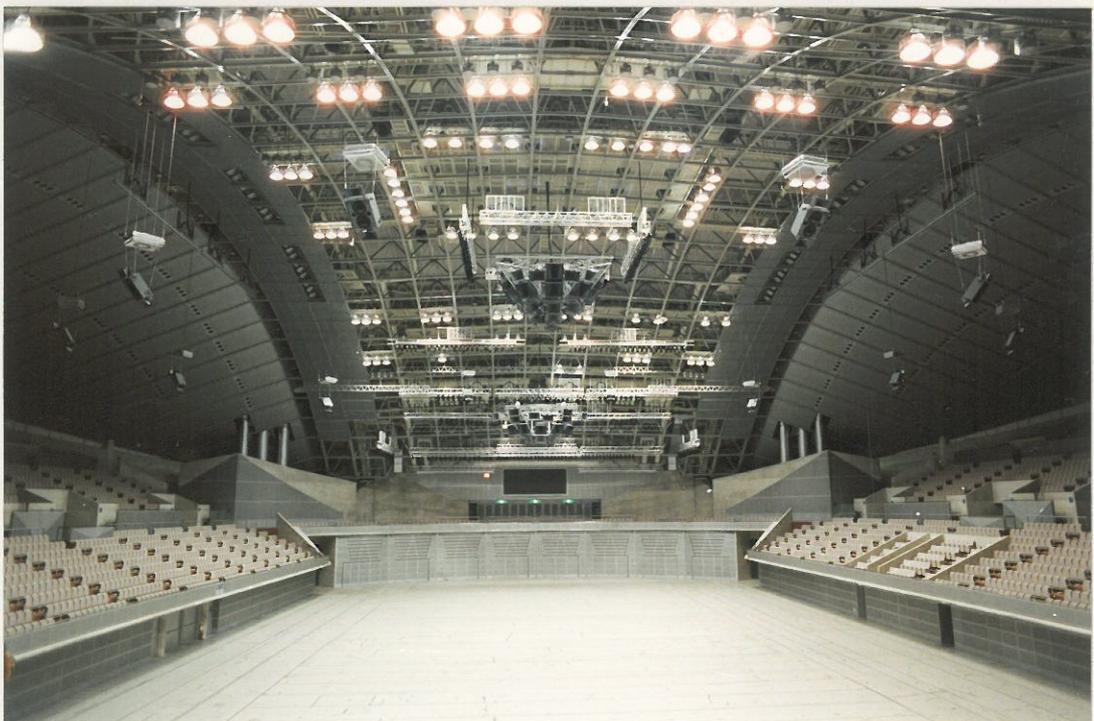


Abb. 17: *Das Innere der Veranstaltungshalle*



Abb. 18: Internationales Konferenzzentrum



Abb. 19: Lobby im ersten Obergeschoss



Abb. 20: Kleiner Saal



Abb. 21: Mittलगrosser Vorlesungssaal

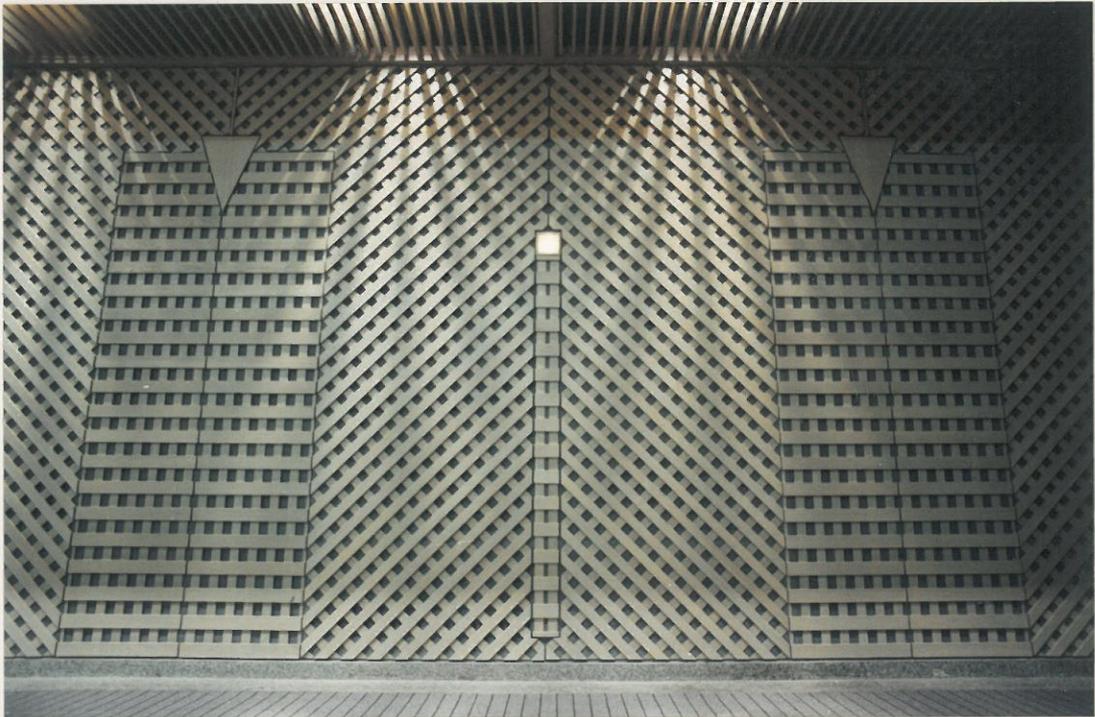


Abb. 22: Detaillierung der Schallschluckwände

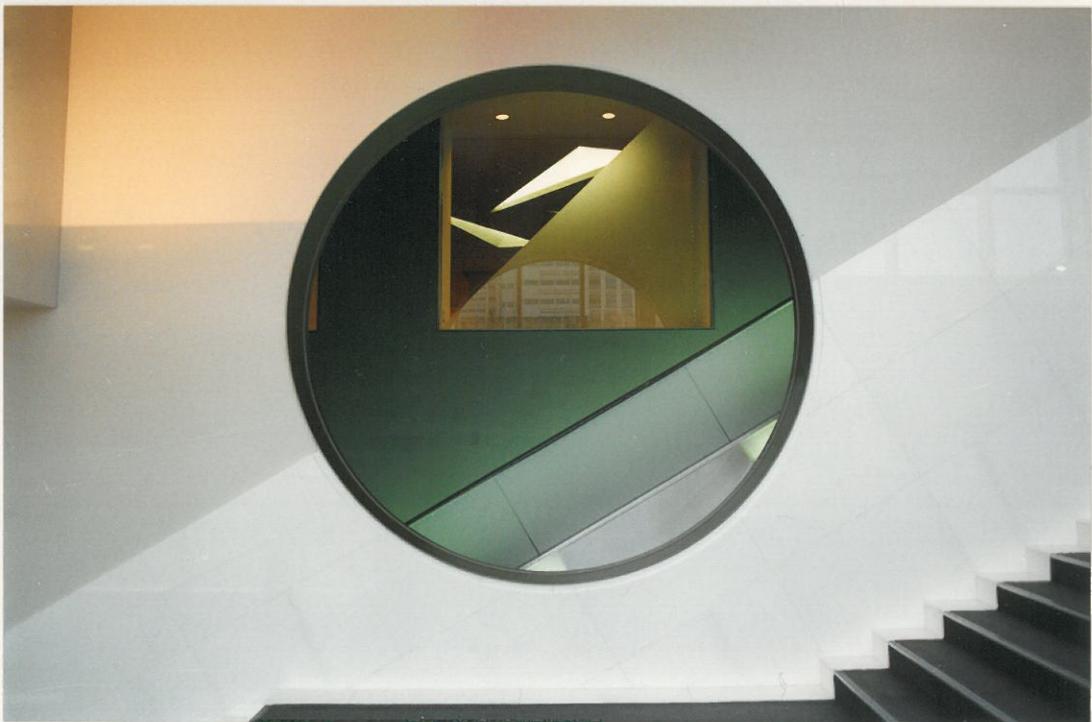


Abb. 23: Sichtverbindung von der Treppe in die Lobby

TEPIA (PAVILLION OF SCIENCE)

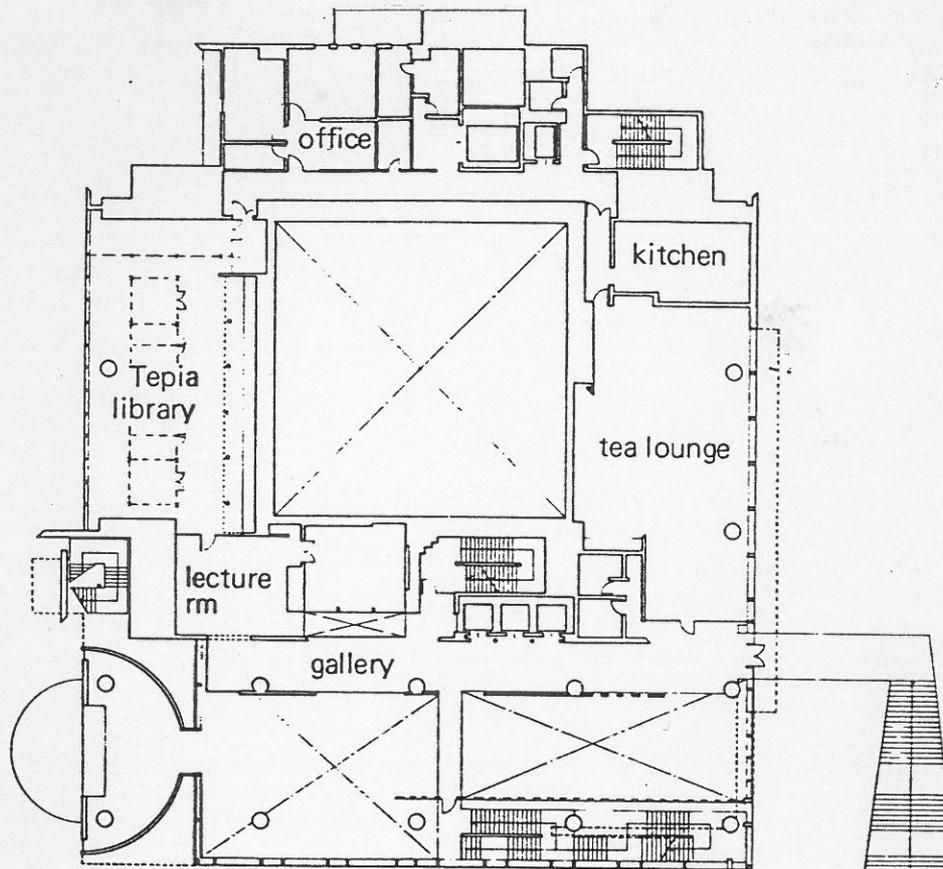


Abb. 24: Plan des ersten Obergeschosses

Im May 1989 wurde das Tepia, welches ganz in der Nähe des Tokyo Metropolitan Gymnasiums liegt, fertiggestellt. Das Gebäude tritt als Pavillion mit freiem Umraum auf, was in Tokyo äusserst selten der Fall ist. Das Ministerium für Internationalen Handel und Industrie wollte mit dem Tepia einen Ort schaffen, wo die neuesten Errungenschaften der Technik und Industrie ausgestellt werden, wo sich Laien und Fachleute über die neueste Entwicklung der japanischen Erfindungen in diesem Bereich informieren können. (Abb. 25) Maki's Hi-Tec Pavillion erinnert an eine eigenwillige Umsetzung eines von Le Corbusier entwickelten Archetypen wie bspw. die Villa Shodham. Maki sagt aus, dass er sich während der Entwurfsphase für das Tepia intensiv mit der Villa Savoye und Rietvelds Schroeder Haus auseinandersetzte. Doch er übersteigert die modernen Ansätze und ist vielleicht der erste vernünftige Ausblick auf eine Weiterentwicklung der Moderne, welche nicht im Postmodernismus oder im Dekonstruktivismus hängen bleibt. (Abb. 26) Maki setzt seine modernen Themen mit neuen Materialien um, welche sich durch ihre Leichtigkeit und Lichtdurchlässigkeit eher an der japanischen Tradition orientieren. Feine und grobmaschige Lochbleche filtern abwechslungsreich das Licht und schaffen im Innenraum

eine intime Atmosphäre, welche ohne Holz und Papierwände der traditionell japanischen sehr nahe kommt, jedoch mit modernster Technologie umgesetzt wird. (Abb. 27)

Das Tepia umfasst sechs Geschosse, davon zwei im Untergrund. Im Erdgeschoss befinden sich die Ausstellungsräume, im 1.OG eine Videobibliothek, ein kleiner Leseraum und ein Café, welche über eine mit Lochblechen verkleidete Treppe und eine Brücke über die Eingangshalle erreicht werden. Einen zweiten Zugang ermöglicht die Aussentreppe, welche wie ein Schlachtschiff in einem reflektierenden Pool steht. (Abb. 28) Das 2. und das 3.OG werden an verschiedene Firmen für Ausstellungen und Seminare vermietet. (Abb. 29) Im Dachgeschoss gibt es aber zudem noch einen Member's-Club mit eigenem Innenhof. (Abb. 30) Unterirdisch befinden sich neben einem Restaurant noch die Parkgarage und ein Sportclub.

Das Gebäude erinnert stark an die Dekompositionen von Gerrit Rietveld. Flächen kollidieren mit Linien und kreieren neue Lesbarkeiten, Punkte der Spannung auf der Fassade. Beim Tepia zerstört Maki bewusst die Kiste, zwar in einer Art, wie sie das 20.Jahrhundert schon gesehen hat, jedoch mit einer Konsequenz bis ins kleinste Detail, dass man sich fragen muss, ob man hier nicht vor einem Meisterwerk der Architektur des ausklingenden Jahrhunderts steht. (Abb. 31)



Abb. 25: Aussenansicht der fragmentierten 'Kiste'



Abb. 26: Ecklösungen veranschaulichen das Konzept



Abb. 27: Delikate Detaillierung der Lichtfilter



Abb. 28: Die Aussentreppe zum Restaurant



Abb. 29: Foyer des dritten Obergeschosses



Abb. 30: Der Innenhof des privaten Clubs



Abb. 31: Ueberblick über die Eingangshalle

DIATON-SCHAU AN DER ETHZ

Eine Diaton-Schau ist in gewissem Sinne vergänglicher als dieser kleine Reisebericht. Doch anders gesehen wird die Information viel lebendiger übermittelt, weil sowohl das Auge als auch das Ohr angeregt werden.

Da der Text an manchen Stellen eine Kurzfassung dieses Reiseberichts ist, betrachte ich es nicht als sinnvoll, ihn hier nochmals abzudrucken oder die Bilder beizulegen, wie ich es anfangs beabsichtigte.

Der interessierte Leser sei aber noch einmal daran erinnert, dass die Diatonschau noch bis 28. Juni 1991 vor dem Lehrstuhl Ruedi Manz im F-Geschoss des HIL-Gebäudes der ETH-Hönggerberg zu sehen ist und anschliessend dort archiviert wird.

NACHWORT

Mittlerweile ist das vierte Jahr meiner selbständigen Tätigkeit als Architekt angebrochen. Ich habe in dieser Zeit viel über das schweizerische Bauen und die schweizerische Architektur (sofern diese existiert) erfahren, was mir beim Studium an der ETH noch nicht beigebracht werden konnte.

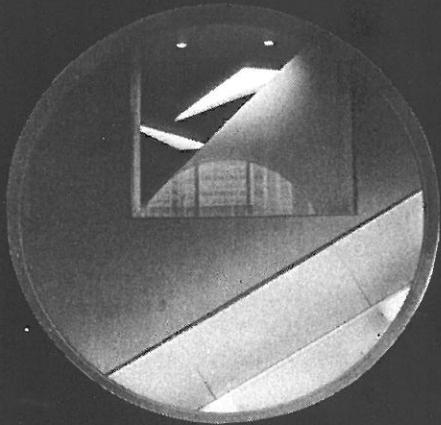
Durch das Stipendium der ETHZ für diese Reise konnte ich mein architektonisches Wissen aber immens erweitern, was sich hoffentlich in Zukunft auch auf meine Praxis-, Schreib- und Lehrtätigkeit auswirken wird.

Speziellen Dank gebührt zudem meinem Lehrer und Freund Dolf Schnebli, der mir den Zugang zu Fumihiko Maki erst ermöglichte.

Winterthur, den 11. Juni 1991

TONBILDSCHAU

10.-28. Juni 1991



FUMIHIKO MAKI

BAUTEN IN JAPAN 1987-1990

von:

**Hans Binder, Winterthur
Dipl. Architekt ETH/SIA**

**DIATON
ETH ZUERICH
ABT. FUER ARCHITEKTUR**